

**Claire Monk, Amy Sargeant (Eds.): British Historical Cinema. The history, heritage and costume film**

London, New York: Routledge 2002 (Popular cinema series), 269 S., ISBN 0-415-023809-9, £ 15.99

Man stelle sich vor, dass ein deutscher Film über Wallenstein, Kaiser Maximilian oder über Friedrich den Großen in der Bundesrepublik gedreht und ein weltweiter Kassenerfolg würde. Die Vorstellung ist so absurd, dass man sie nicht weiter zu verfolgen braucht. In England gehen die Uhren anders. Dort wurde 1998 von Shekhar Kapur mit *Elizabeth* ein Film über Elisabeth I. gedreht, der nicht nur sehr bemerkenswert war, sondern ein großer internationaler Erfolg wurde.

Das historische Genre gibt es im Film der Bundesrepublik praktisch nicht und das gilt auch für die früheren Jahre der Bundesrepublik, einmal abgesehen von Filmen über den Zweiten Weltkrieg und damit verbunden über das Dritte Reich. Die Herausgeberinnen des vorliegenden Sammelbandes, eine jenseits des Kanals sehr beliebte Publikationsform, weisen zu Recht darauf hin, dass der britische historische Film fast synonym ist mit britischem Film schlechthin – was im übrigen glücklicherweise eine zulässige Übertreibung ist. Denn die Thatcher- und Post-Thatcher-Jahre waren geprägt von einem sozialkritischen Film, der auf gesellschaftliche Missstände hinwies und international sehr beachtet wurde, wenn auch mehr von der Kritik als vom zahlenden Publikum.

Der Band schreitet die unterschiedlichsten Formen des historischen Films ab, liefert dabei aber nicht eine Gesamtgeschichte des Genres. Naturgemäß interessiert der nichtenglische Leser sich zuerst einmal für den Kriegsfilm, wobei hier nur über den Ersten Weltkrieg, in England wie in Frankreich immer noch der Große Krieg genannt, gesprochen wird. Es gab sehr interessante und teilweise hervorragende Kriegsfilme, die zwischen 1940 und 1945, also während des Krieges gedreht wurden und den deutschen Produkten jener Zeit weit überlegen sind. Doch über diesen Kriegsfilm gibt es wenigstens zwei Monografien, sodass er zurecht hier ausgelassen worden ist. Was nun den Ersten Weltkrieg betrifft, so hat es in England neben den üblichen und herkömmlichen Filmen, die sehr auf *stiff upper lip* der Offizierskaste ausgerichtet waren, eigentlich nur einen wirklich interessanten Film von James Whale nach dem seinerzeit aufsehenerregenden Theaterstück *Journey's End* (1929) gegeben, das übrigens auch Vorlage für Heinz Pauls *Die andere Seite* von 1931 gewesen war. Nach dem Zweiten Weltkrieg spielte der Erste Weltkrieg im deutschen Film keine Rolle mehr. In England war das anders und Loseys *King and Country* (1964) und Attenboroughs *Oh! What a lovely war* (1969) waren sehr ernsthafte Auseinandersetzungen. Ähnliches gilt offenbar für zwei neuere Filme *Regeneration* (1997) und *The Trench* (1999), die nicht in deutschen Kinos gelaufen sind.

Natürlich ist dieser Sammelband auch Reflexion gegenwärtiger Universitätsmoden. Das nach wie vor höchst beliebte Thema Gender Studies wird verblüffenderweise hier nicht angesprochen. Dafür beschäftigt sich im Zeichen politischer Korrektheit und persönlicher Betroffenheit ein Autor mit dem durchaus peripheren Thema einer zu geringen Berücksichtigung von afrikanischen und westindischen Schwarzen im britischen Film und auch die Erörterung von Filmen über die britische Kolonialherrschaft über Indien rennt eher offene Türen ein. Der Autor beschränkt sich auf Ivorys *Heat and Dust* (1982) und Leans *A Passage to India* (1984). Er sezziert mit scharfem Skalpiermesser aus beiden Filmen die Untertöne des Paternalismus und Rassismus, die sich natürlich in beiden Filmen wiederfinden. Erfreulich politisch unkorrekt ist dagegen eine Lektüre des Films *Zulu* (1964), der gegen den Vorwurf des Rassismus verteidigt wird. Eine solche Minoritätsmeinung sollte sehr wohl publiziert werden, auch wenn die Argumente des Verfassers manchmal eher haarspalterisch anmuten. Natürlich gibt es Beiträge über den seinerzeit weltweit erfolgreichen Krönungsfilm *A Queen is Crowned* (1953) und über drei Filme über die Monarchie aus den neunziger Jahren. Mit besonderem Vergnügen greift man zu dem Abschnitt über historische Parodien in der langjährigen englischen Serie der *Carry On*-Filme, von der insgesamt fast 30 Stück produziert wurden. Der letzte war dann 1978 ein Kunstwerk namens *Carry On Emmannuelle...* Von dieser Reihe sind nur einige wenige in deutschen Kinos gelaufen, einige mehr wurden im ZDF gezeigt, aber der spezifische englische Humor eignete sich offenbar weniger zum Export. Da Satire bekanntermaßen alles darf, sind die Macher der *Carry On*-Filme weder vor Sex noch vor den heiligen Werten britischer Geschichte zurückgeschreckt. Diese Filme sind natürlich Karikaturen, aber sozusagen innerhalb des Systems und letztlich ist der Referenzwert das, was so schön *britishness* heißt. Auch dieses Genre, eine ironische, aber nicht bittere Bearbeitung britischer Geschichte gibt es hierzulande nicht und wir bringen es allenfalls zu Parodien deutscher Monumente wie Karl May: siehe *Der Schuh des Manitu* (2001).

Und dann gibt es natürlich den „Heritage Film“. Dieser gängige Begriff ist verbunden mit Titeln etwa wie *Chariots of fire* (1981), *A Passage to India* (1984), dann den vielen Jane Austen-Verfilmungen und ist in der Regel charakterisiert durch schöne Bilder, gerne beruhend auf einer literarischen Vorlage und einer sorgfältigen Balance zwischen historischer Distanz und liebevollem Versenken in piktoriale Opulenz. Natürlich ändert sich das Genre, besonders die Jane Austen Goldgrube ist ausgebeutet, auch der Rhythmus der in gewissem Sinne dazu zählenden Shakespeare-Verfilmungen von Branagh hat sich verlangsamt, aber der genannte *Elizabeth*-Film (1998) oder *Shakespeare in Love* (1999) von John Madden zeigen das Fortleben des Genres. Es ist die Schokoladenseite zu den Bildern aus dem Arbeitermilieu wie *Brassed off* (1996) oder *The Full Monty* (1997).

die Sozialkritik mit einer gewissen Versöhnung zeigen oder den nüchternen und härteren Filmen von Ken Loach. Da erlebt man die Verwerfungen der Thatcher-Jahre.

Der britische Film ist außerordentlich reich und erneuert sich stets ebenso aus den Traditionen der britischen Geschichte wie aus denen des ganz anderen Dingen gewidmeten *kitchen sink*-Films der späten fünfziger und frühen sechziger Jahre. Das vorliegende Buch gibt Einblicke in die unterschiedlichsten Aspekte britischer historischer Filme und folgt einer eher gesellschaftskritischen Betrachtungsweise, die für die englische Fachliteratur typisch ist, in Deutschland nur in den Glanzzeiten der Zeitschrift *Filmkritik* kultiviert wurde und in Frankreich nach wie vor selten ist.

Ulrich von Thüna (Bonn)